

«Die Erinnerung ist eine Konstruktion»

Der Schweizer Künstler Mats Staub ist ein Experte in Sachen Erinnerung und biografischer Erzählung

Mit der Arbeit «Zehn wichtigste Ereignisse in meinem Leben» sammelt Mats Staub derzeit am Theater Chur Biografien. Der Künstler ist fasziniert von Lebensgeschichten – und misstraut diesen gleichzeitig.

VON MATHIAS BALZER

Herr Staub, in zwölf Schweizer Städten haben Sie bisher Biografien gesammelt. Wie viele Freiwillige haben sich gemeldet?

Mats Staub: Bis anhin haben 249 Menschen ihre zehn wichtigsten Ereignisse formuliert.

Seit zwei Wochen ist das Projekt «Zehn wichtigste Ereignisse in meinem Leben» auch in Graubünden, am Theater Chur präsent. Wie viele Personen haben sich hier gemeldet?

Das wissen wir noch nicht genau. Die Sammlung funktioniert ja so, dass die Fragen online beantwortet werden können. Auf der Website veröffentlicht wird der Text aber erst, nachdem er redigiert und dann nochmals vom Teilnehmer abgesegnet worden ist. Darum dauert der Prozess eine Weile und ich weiss nicht, wie viele Personen derzeit daran sind, etwas zu formulieren.

«Was ist eigentlich wichtig in unserem Leben?»

Sie sammeln nicht zusammenhängende Erzählungen, sondern «zehn wichtigste Ereignisse eines Leben». Wieso gerade dieses Sammelkriterium?

Zum einen wollte ich sehr direkt die Frage stellen, was eigentlich wichtig ist in unserem Leben. Andererseits interessieren mich auch immer die Lücken in einer Erzählung. So entstand diese Form eines Lebenslaufes aus zehn Ereignissen – mit allen Auslassungen. Es sind eben nicht «die» wichtigsten Ereignisse, es ist keine Top-Ten-Liste, sondern es erscheinen diejenigen Momente, die gegenwärtig als wichtig erachtet werden. Dazwischen bleibt vieles ungesagt, und der Leser kann diese Lücken mit seiner Imagination füllen.

Die Aktion verführt die Teilnehmenden zu einer Art Spiel mit ihrer Biografie. Wissen Sie, was Sie bei den Leuten damit auslösen? Gibt es Reaktionen von Teilnehmern?

Ja, zum Beispiel, dass ein Partner beleidigt ist, wenn er nicht vorkommt. Was



Ein Reisender in Sachen Erinnerung: Mats Staub thematisiert in seinen Projekten die eher unscheinbaren Ereignisse der Vergangenheit, die im Gegensatz zur sogenannten grossen Geschichte stehen.

PRESSEBILD

wir aber am meisten hören, ist, dass die Teilnahme zu Gesprächen über die Frage führt, was einen geprägt hat, welches die Ereignisse sind, die einen zu dem machen, der man heute ist.

Sie widmen sich seit Jahren in verschiedenen Projekten dem Thema Erinnerung. Wie sind Sie zu diesem Grundthema in Ihrer Arbeit gekommen?

■ WERDEN SIE TEIL EINER INTERNATIONALEN BIOGRAFIE-SAMMLUNG

Mit seinem Erinnerungsbüro ist der Schweizer Künstler und Dramaturg Mats Staub seit bald zehn Jahren in Theaterhäusern und an Festivals in der Schweiz, Deutschland und Österreich präsent. Er arbeitet aber auch in St. Petersburg oder Peking. Staub erforscht in seinen Langzeitprojekten den Umgang mit Erinnerung und erstellt audiovisuelle Gesprächsarchive wie zum Beispiel in der Arbeit «Meine Grosseltern», die 2009 auch am Theater

Chur Station gemacht hat. Seine Arbeiten werden sowohl im Theater wie auch im Kunstkontext gezeigt. Staubs neueste Sammlung mit dem Titel «Zehn wichtigste Ereignisse in meinem Leben» arbeitet sowohl mit einer Website, als auch mit einer Plakataktion. Letztere ist noch bis Ende November im Foyer des Theaters Chur zu sehen. Auf der Website des Erinnerungsbüros kann der Besucher auf einem Formular zehn wichtige Ereignisse seines Lebens

notieren und kurze Geschichten dazu erzählen. Zusätzlich hinterlässt er Angaben zu seinen bisherigen Rufen und Wohnorten. Das Resultat wird – nach Wunsch anonymisiert oder nicht – Teil der Biografiesammlung. Bisher sind 249 Einträge nachzulesen. Nach zwölf Schweizer Sammelorten wird die Kunstaktion 2014 in Frankfurt, Hannover und in weiteren Städten präsent sein. RED

TEILNAHME UNTER WWW.ERINNERUNGSBUERO.NET

der Gegenwart heraus bewertet wird. Mich interessiert also weniger die Vergangenheit als vielmehr die Art, wie jemand heute mit seiner Vergangenheit lebt.

Die Erinnerung ist demnach ein trügerisches Gebiet. Ist sie immer uneindeutig oder relativ?

Die Erinnerung ist eine Konstruktion. Und sie ist immer von der Gegenwart geprägt. Dadurch ist das mit der Wahrheit mit Vorsicht zu geniessen. Andererseits fasziniert mich der Einzelne mit seiner kleinen Geschichte viel mehr als diese grosse Geschichte, die angeblich von ein paar Männern gemacht worden ist. Mich interessiert der Einzelne immer auch als besondere Art von Zeitzeugenschaft.

«Das mit der Wahrheit ist mit Vorsicht zu geniessen»

Sie haben vorhin gesagt, dass Sie bei Ihren Sammlungen an den Lücken interessiert sind. Können Sie nochmals ausführen, was Sie damit meinen?

Es ist ja gar nicht möglich, sich zum Beispiel komplett an das Jahr 1980 zu erinnern. Erinnerung ist immer ein Auswahlprozess. Gewisse Ereignisse sind präsent, gewisse vergessen, andere werden wieder aktiviert, wenn jemand danach fragt. Runderhum bleibt aber vieles ungreifbar. Was bleibt, sind Fragmente und die Lücken dazwischen. Daraus versuchen wir dann, eine Erzählung zu formen. Und wie das funktioniert – oder auch schiefgeht, das finde ich unheimlich spannend.

Wenn Sie als Erinnerungsspezialist Ihre eigene Biografie schreiben müssten, wie würden Sie vorgehen?

Es gibt zwei Ansätze: Der eine wäre, sich zu überlegen, was ich alles noch erinnern kann. Diese Ereignisse würde ich versuchen, in kurzen Sätzen im Präsens zu beschreiben. Das wäre die Ich-Perspektive. Zum Zweiten würde ich sehr gerne möglichst viele Menschen, die mich erlebt haben, über mich sprechen lassen. Das ergäbe wahrscheinlich ein widersprüchliches Bild, aber teilweise würden sich bestimmt Konturen ergeben. Vielleicht käme dieses Prozedere der Realität am nächsten.

Sie würden dem Konzept misstrauen, alleine die eigene Biografie zu schreiben, weil dann die Aussensicht fehlt?

Auf jeden Fall, ja.

■ UNTERWEGS MIT ARNO

Am Zoll



VON ARNO CAMENISCH*

DER ISLÄNDER, nennen wir ihn Jörgensen, ist grösser, wenn er den Hut abnimmt. Daran dachte ich, als vor mir der liechtensteinische Grenzübergang auftauchte. Ich war im Auto auf dem Rückweg aus Slowenien, wo ich an einem Literaturfestival mit dem schönen Namen «Poetry and Wine» aufgetreten war. Der Isländer, der auch dort gelesen hatte, trug einen Löffel im Hut, was früher jeder machte, ausser im Tirol, da trug man den Löffel in der Hosentasche. (Je grösser die Hosentasche, umso grösser der Löffel.) Und wenn es ums Essen ging, nahm man den Löffel vom Hut und spachtelte los. Nach dem Essen strich man sich den Löffel am Hosenbein ab und steckte den Löffel wieder rauf in den Hut. Und wenn es dann so weit war, gab man den Löffel ab.

EINEN HUT TRUG AUCH der dicke Zöllner mit Pilotenbrille, der vor mir alle Wagen durchgewunken hatte und bei mir die flache Hand wie eine Tafel hoch hielt und den Hut vom Kopf nahm, als sei ich der Papst. Ich drehte das Radio leiser, das gerade berichtete, ein Rentner sei durch den Ärmelkanal geschwommen. Der Zöllner strich sich mit dem Ärmel über die Stirn, und ich streckte ihm den Pass hin, den er mit schiefem Kopf anschaute, nachdem er sich den Hut wieder aufgesetzt hatte. Er hob das Kinn und schaute mich an. Ob ich was zu reklamieren hätte, fragte er und der junge Zöllner mit den Hochwasserhosen, der neben ihm stand, fuhr dazwischen, deklarierte meine sein Chef, er habe einen Sprachfehler. Ich hob die Augenbrauen, und beide lächelten mich mit schiefem Kopf an, und der dickere sagte: Fahren Sie da rüber und schalten Sie den Rotor

aus. Motor, gab der jüngere dazwischen. Ich tat wie mir befohlen, stellte das Auto auf die Seite und schaltete den Propeller aus.

ICH HÄTTE DIE KAPPE vom Kopf nehmen sollen, schoss mir durch den Kopf, als ich aus dem Auto stieg. Zweitausend Kilometer hatte ich zurückgelegt und nicht einen einzigen Polizisten angetroffen, der sich für mich interessiert hätte, aber an der liechtensteinischen Grenze wollte man mich nicht reinlassen. Der junge Zöllner kam zu mir rüber und stieg in mein Auto, und ich zündete mir eine Zigarette an. Jetzt war er ganz drin. Aus der Ferne beobachtete uns der Dicke. Der junge Zöllner war unterdessen auf dem Rücksitz und durchwühlte die Kartonschachteln und Zeitungen, als ginge es um seine Beförderung. Ich dachte an meine Grosstante, die in Grenznähe wohnte

und einen Koffer mit doppeltem Boden hatte. Er kurbelte das Fenster runter und streckte den Kopf zum Fenster raus. Gehören all diese Bücher Ihnen, fragte er. I müassti go schiffa, dachte ich. Warum steht da auf all diesen Büchern Ihr Name drauf, fragte er, sind Sie öppa Schriftsteller, ha? Ich gehe schnell da rüber und schiffe die Böschung hinunter, sagte ich und lief in Richtung Böschung los. Halt, rief er zum Fenster raus, stehen bleiben, und ich blieb stehen und hob die Hände. Ich atmete tief durch und war mir in diesem Augenblick fast sicher, dass das hier länger dauern würde und dass die zwei Zöllner irgendwann in einem Text wieder auftauchen würden.

* Arno Camenisch hat mit «Fred und Franz» dieses Jahr seinen vierten Erzählband veröffentlicht. Camenisch schreibt monatlich eine Kolumne für die «Schweiz am Sonntag».